

Verlag Bibliothek der Provinz

Gerhard Beidl

SICHT DER WELT
von einem Nichtphilosophen
ohne religiöse Bindung

*Notiert aus den Erfahrungen
eines langen Lebens*

Gerhard Beidl
SICHT DER WELT
von einem Nichtphilosophen
ohne religiöse Bindung
Notiert aus den Erfahrungen eines langen Lebens
herausgegeben von Richard Pils
ISBN 978-3-99028-249-6
© Verlag Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

INHALT

*Diese Schrift widme ich meinen drei Töchtern.
Ich hoffe, daß sie das kleine Büchlein lesen,
wodurch sie ihren Vater besser kennen lernen können.*

Graz, Mai 2007

Rechtfertigung	9
1. Was kann ich erkennen und was nicht?	11
1.1 Allgemeine „Selbstverständlichkeiten“	11
2. Prinzipielle Betrachtung der Hauptelemente	15
2.1 Der Raum	15
2.2 Der Geist	17
2.3 Die Zeit	20
2.4 Die Ordnung	21
2.5 Das Zusammenwirken der Hauptelemente	24
2.6 Die Außenwelt	30
2.6.1 Das Erkennen	31
3. Die Aktivitäten des Geistes	42
3.1 Vorgänge und Auswirkungen des Erkennens	42
3.2 Das Eigenleben des Geistes	46
3.2.1 Die religiöse Macht	49
3.2.1.1 Die Wundergläubigkeit	57
3.2.1.2 Der Trieb zur Macht	58
3.2.1.3 Der Wunsch, Gutes zu tun	59
3.2.1.4 Der Fanatismus	61
3.2.1.5 Das Thema	62
3.2.1.6 Die Anführerschaft	64
3.2.1.7 Die Anhängerschaft	64
3.2.1.8 Die Prahlucht	66
3.2.1.9 Wie aber ist die Wirklichkeit?	66
3.2.2 Die weltliche Macht	73
3.2.2.1 Der Kampf um die Macht	73
3.2.2.2 Zunächst die Menschenrechte	86
3.2.2.3 Der Freie Markt und andere Machtentfaltungen	92

3.2.3	Änderung der Situation	100	9. Gesetze, Ethik und Moral	196	
3.2.4	Die Beurteilung	101	10. Die Politik	202	
3.3	Kunst und Unterhaltung	102	10.1	Die Parteipolitik	204
3.3.1	Der Kitsch	107	10.2	Die EU	207
3.3.1.1	Der Sexualkitsch	108	10.3	Die Sicherheitspolitik	211
3.3.1.2	Der Brutalkitsch	109	10.4	Die Zuwanderung	212
3.3.1.3	Der Sentimentalkitsch	110	11. Zusammenfassung	222	
3.3.1.4	Der Sport	113	11.1	Grundlagen	222
3.3.2	Zur Kunst	114	11.2	Erkenntnis	223
4. Religionen und Ideologien		118	11.3	Das Erkannte	224
4.1	Versuch, den Glauben zu verstehen	119	11.4	Einzelheiten zu den Hauptelementen	227
4.2	Auswirkung der religiösen Ideologien	126	11.5	Wert der internationalen Leitbilder	232
4.2.1	Zu den Einzelheiten	126	11.6	Kultur und Zivilisation	234
4.3	Politische und sonstige Ideologien	130	11.7	Der Existenzkampf	236
4.3.1	Wirkungsbereiche der politischen Ideologien	134	11.8	Die Gemeinschaft (etwas ausführlich)	239
4.3.1.1	Der Kapitalismus	137	11.9	Auswirkung von Weltpolitik und „Globalisierung“	243
4.3.1.2	Der Marxismus	139	12. Nachsatz	245	
4.3.1.3	Sonstige Ideologien	141	13. Schlußbemerkung	247	
5. Die technische Entwicklung		145	Anhang A1	248	
6. Einzelperson und Gesellschaft		148	Anhang A2	258	
6.1	Das Thema: Frau – Mann	154	Nachtrag zu Anhang 2 (15. 06. 2011)	307	
6.2	Die starke Persönlichkeit	155	Anhang A3	324	
6.3	Die Hilflosen	157			
6.4	Das Verbrechen	164			
6.4.1	Auswirkungen der Verbrechen	171			
6.4.2	Der Rechtsaat	176			
7. Die sogenannte Globalisierung		179			
8. Mächte ohne äußere Macht		187			
8.1	Moden und Ähnliches	187			
8.2	Der Aberglauben	189			
8.3	Die Mystifizierung	192			
8.4	Der Spott	194			

RECHTFERTIGUNG

Oft habe ich versucht, nicht zu denken. Aber leider, es ist mir nicht gelungen. Gleiches haben mir Bekannte bestätigt. Das menschliche Gehirn scheint demnach, zumindest im Wachzustand, dazu gezwungen, dauernd zu denken. Was jeder einzelne denkt, weiß man wohl nicht, aber man weiß, er denkt (unter „der Mensch“ meine ich selbstverständlich Männer und Frauen, das muß heutzutage betont werden).

Einige schreiben nieder, was sie denken (es werden immer mehr), die meisten aber begnügen sich mit dem Denken, eventuell reden sie darüber. Dieser Umstand hat mich zur Ansicht gebracht, daß wohl diejenigen, die ihre Gedanken für so bedeutend (in Inhalt und Ausdrucksform) erachten, was in Einzelfällen durchaus möglich ist, finden, daß es notwendig sei, diese ihrer Mitwelt darzulegen und sich der Kunst des Schreibens zu bedienen.

Im Lauf der Jahre habe ich aber noch einen Anlaß bemerkt, der mich berechtigt, meine Gedanken festzuhalten: Das ist die Vergeßlichkeit.

Um Gleiches nicht immer wieder neu denken zu müssen und auch meine Ansichten mit früheren vergleichen zu können, möchte ich, obwohl der Schriftstellerei völlig unkundig, einiges „Gedachtes“ doch in Buchstaben zerlegen und in erkennbarer Ordnung auf Papier bringen.

Sollte gegen alle Erwartungen jemand anderer als ich selbst das Folgende lesen, so bitte ich ihn schon jetzt zu entschuldigen, wenn die- oder derjenige vieles findet, das sie oder er sich selbst schon gedacht.

Im Alter von wenigen Jahren wurde mir beigebracht, die Welt, in die ich durch meine Geburt hineingeraten bin, bestünde aus dem „Diesseits“ und dem „Jenseits“ und ich habe dieses angenommen, als wäre es selbstverständlich.

Inzwischen sind viele Jahrzehnte vergangen. Keines meiner Erlebnisse hat mir die Lehre von der Zweiteilung

alles Existierenden in der genannten Art bestätigen können. Dagegen habe ich erleben müssen, daß es bestenfalls eine Unterteilung in Bereiche gibt, die man eventuell erkennen und bis zu einem gewissen Grad verstehen, und solche, die ein Mensch nur erahnen, aber niemals erkennen kann. Dies aber liegt nicht im Kosmos begründet, sondern einzig und allein in den menschlichen Möglichkeiten.

Um meine Denkungsart näher zu beleuchten, werde ich mich vor allem mit der Möglichkeit und den Methoden des „Verstehens“ und „Erkennens“ sowie mit der Frage, wie nahe „wir“ der „Wirklichkeit“ außerhalb unseres Bewußtseins kommen können, beschäftigen.

1. WAS KANN ICH ERKENNEN UND WAS NICHT ?

Um sich in der Welt zurecht zu finden, sind die Menschen bestrebt, die Zusammenhänge des Geschehens in ihrer Umgebung zumindest annähernd zu erkennen. Damit ist es, wie die Erfahrung zeigt, möglich, viele Gefahren zu mildern oder zu umgehen. Die Erkenntnis gehört also zum Existenzkampf der Menschen, obwohl sie andererseits neue Gefahren mit sich bringt, wie man weiß.

Was aber geschieht mit den Bereichen der Welt, die nicht erkannt worden oder gar nicht erkennbar sind?

Entweder: Die Menschen haben sich Bilder nach ihrer Vorstellung geschaffen und glauben daran: Religionen, Esoterik, Aberglauben.

Oder: Man gesteht sich selbst ein, daß es vieles gibt, das man nicht weiß, ja gar nicht wissen kann.

Ich möchte versuchen, mich mit diesen Möglichkeiten auseinanderzusetzen.

1.1 Allgemeine „Selbstverständlichkeiten“

Descartes sagt: „Ich denke, also bin ich.“ Er war Philosoph. Als fachphilosophisch nur schwach Informierter lese ich daraus, daß sein Bewußtsein seine Existenz desselben anzeigt und dies nicht bestreitbar sei.

Das Bewußtsein ist in geistiger Form. Hierbei verstehe ich unter Geist alles, was im Bewußtsein erscheint, also Denken, Vorstellung, Empfindungen aller Art und Willen.

Wohl fast alle Menschen verstehen aber unter „Ich“ ganz selbstverständlich nicht nur ihren Geist, sondern auch ihren eigenen Körper. Dieser ist aber, so wie die gesamte Außenwelt, die durch die Sinnesorgane unseres Körpers in den Geist übertragen und dort abgebildet wird, von ganz anderer Form. Die Existenz dieser Außenwelt erscheint uns als „selbstverständlich“, wissenschaftlich beweisbar ist sie nicht, darauf müssen wir verzichten.

Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten der Betrachtung:

1. Ich glaube, die Außenwelt existiert nicht. Ich habe mir sagen lassen, daß es Philosophen gibt bzw. gegeben hat, die diesen Glauben vertreten. Es dürfte sinnlos sein, einen Glauben an eine nicht vorhandene Außenwelt anderen mitteilen zu wollen, die es gar nicht gibt. Auch kann ich mir ein Leben unter konsequenter Verfolgung dieses Prinzips nicht vorstellen.
2. Man glaubt an die Existenz der Außenwelt. Das ist unbestreitbar die einzige brauchbare Möglichkeit, ein „normales Leben“ zu führen.

Die unter 1. genannte Betrachtungsart ist daher von rein theoretischer Natur und braucht weiter nicht beachtet zu werden.

Die feste Überzeugung von der Existenz der Außenwelt möchte ich deshalb als den

„Ersten Grundglauben“

bezeichnen, der fast alle Menschen erfaßt und keinerlei religiöse Bedeutung und Auslegung erlaubt.

Unter obiger Voraussetzung kann man die Erkenntnis, ausgehend von der Existenz des eigenen geistigen „Ich“, auf die wahrnehmbare Außenwelt erweitern.

So sind im Kosmos, der uns umgibt und dessen Anteil jeder von uns ist, die folgenden Hauptelemente zu bemerken:

der Raum – mit der diesen kennzeichnenden Materie bzw. Energie

der Geist jedes einzelnen – mit diesem kennzeichnendem Bewußtsein

die Zeit – gekennzeichnet durch Veränderungen in Raum und Geist

die Ordnung – gekennzeichnet durch alle beobachtbaren Zusammenhänge.

darunter möchte ich alle gesetzmäßigen Verflechtungen im gesamten Kosmos verstehen (z.B. Kausalgesetze usw.).

Was wir nicht erkennen können, ist der Ursprung oder die Herkunft oder wie man dies nennen will, der Hauptelemente und somit des gesamten Universums. Dies bleibt uns Menschen für immer verschlossen. Der Grund dafür liegt, nach meiner Sicht, wohl daran, daß wir, jeder von uns und alle zusammen, nur einen sehr, sehr kleinen Teil des gesamten Systems darstellen, somit der allergrößte Teil außerhalb unserer geistigen Bereiche liegt, wodurch es nicht möglich ist, das Ganze zu überblicken, sozusagen von außen zu sehen. Ebenso gelingt es nicht, einen übergeordneten „Sinn“ des Ganzen festzustellen.

Ich weiß, daß diese Auffassung angezweifelt werden kann, besonders von religiös geprägten Menschen, die da sagen werden, ich würde die Welt nur von einer „physikalisch-materialistischen“ Deutung aus sehen. Ich wiederum meine, daß alle Deutungen von „Nichterkennbarem“ nur auf Phantasien begründet werden können, von denen man keinen verständlichen Bezug zur Wirklichkeit herstellen kann.

Trotzdem sind viele Menschen bis heute auf der Suche nach dem „höheren Sinn“ und der „übergeordneten Macht“. Dieses Suchen hat zu Hochkulturen, aber auch zu brutaler Machtausübung geführt, aber davon später.

Als Kind wurde mir die Teilung der Welt in „Diesseits“ und „Jenseits“ besonders im Religionsunterricht und in Kunstbetrachtung gelehrt. Dabei wird von den Religionen in unterschiedlicher Art vor allem der Geist (im besonderen der Anteil desselben, der meist als Seele definiert wird) vom Diesseits in das Jenseits hinübergezogen (Geister). Im Laufe meines über achtzigjährigen Lebens habe ich jedoch außerhalb des Bereiches der menschlichen Gedanken und Phantasien und deren Auswirkungen keinerlei Anzeichen erlebt, die das Bestehen des „Jenseits“ hätten bestätigen können.

Die Unterteilung solcher Art halte ich somit für ein Produkt des menschlichen Geistes, also einen Teil desselben. Ausführlich werde ich im späteren Kapitel über das Hauptelement „Geist“ darauf eingehen.

In meiner obigen Aufstellung der Hauptelemente kommen daher weder Diesseits noch Jenseits vor.

2. PRINZIPIELLE BETRACHTUNG DER HAUPTELEMENTE

2.1 Der Raum

Von allen Hauptelementen dürfte der Raum noch die geringsten Glaubenskämpfe verursachen.

Und doch:

Raum und Zeit werden von der modernen Physik als miteinander verkoppelte etwa gleichartige Dimensionen betrachtet (gekrümmte Raum-Zeit usw.).

Die Lebensempfindung des Individuums ist anders. Die Zeit wird als unwiderruflich in eine Richtung fortschreitende Größe, in der sich alle Veränderungen in Raum und Geist vollziehen, empfunden. Auch wenn ein einzelner Vorgang rückgängig gemacht werden kann, so ist dieser Ursprungszustand in einer veränderten Umgebung.

Wenn auch mathematische Modelle durch raffinierte „Raum-Zeit-Krümmungen“ und ähnliches vor- oder rückwärts laufende Zeitsprünge theoretisch darstellen können, das menschliche Vorstellungsvermögen hat keinen direkten Zugang zu solchen Theorien, wodurch ausufernde Phantasien angeregt werden. Näheres im Kapitel „Der Geist“.

Für das Individuum, dessen Leben ausschließlich im Bewußtsein registriert wird, das heißt sich in geistiger Form „abspielt“, hat der Raum noch eine beachtliche Funktion, die Anlaß gibt, sich mit ihr zu beschäftigen. Weil im eigenen Bewußtsein körperlich dem eigenen Ich gleichartige Wesen abgebildet werden, ist der Analogieschluß naheliegend, fast selbstverständlich, daß diese Wesen ebenfalls einen Geist besitzen, wie das jeweilige Ich.

Eine direkte Verbindung zwischen den „Geistern“ der einzelnen Individuen gibt es nicht (auch Telepathie ist keine „direkte“ Verbindung, sondern eher ein Erkennen der Gedanken anderer auf unbekanntem Weg).

Die Verbindung zwischen den geistigen Wesen ist nach bisheriger Erfahrung und Erkenntnis nur unter Mitwirkung räumlicher und zeitlicher Elemente, d.h. von Materie und Energie, möglich.

Geistige „Tätigkeit“ wird vom eigenen Körper in materielles Geschehen „übersetzt“ und durch Sprache und Körperbewegung, also durch räumliche Vorgänge, über die Sinnesorgane des anderen übermittelt, dessen Körper wiederum die eintreffenden Signale in geistige Form überführt.

Daraus kann man ablesen, daß das Materielle nicht verachtet werden sollte, ohne dasselbe wäre ein menschliches Leben nicht möglich. Die Existenz des eigenen Körpers ist schon die erste Grundvoraussetzung.

Wenn von Materialismus die Rede ist, so handelt es sich nicht um Überbewertung des Hauptelementes „Raum“ (Materie), sondern um eine Wertstellung bestimmter materieller Einflußgrößen im Leben der Menschen. Davon aber in einem eigenen Kapitel.

Naturwissenschaftliche Arbeiten befassen sich vor allem mit Zuständen und Vorgängen im Raum.

Zwei Ziele werden damit verfolgt:

- a. Erkennen der bestehenden „Ordnung“, d.h. Erkennen der Regeln und Gesetze, nach denen sich die zeitlichen Abläufe vollziehen, und Feststellen der sich daraus ergebenden Zustände. Dieser Punkt wird im Kapitel „Ordnung“ eingehend betrachtet.
- b. Bearbeiten der Grundlagen, die es ermöglichen, innerhalb der bestehenden Ordnung erwünschte Ziele zu erreichen (z.B. technische Berechnungen, Beeinflussung biologischer Vorgänge, wirtschaftliche Vorausschau usw.).

Das von okkultistischer Seite geforderte Erforschen eines übergeordneten „Sinnes“ ist mittels wissenschaftlicher Betrachtung der „Natur“ nicht möglich und kann daher auch nicht erwartet werden.

Anscheinend ist die Mehrzahl der Menschen nicht bereit oder geeignet zuzugeben, daß die Erkenntnismöglichkeiten begrenzt sind, und flüchtet sich daher in die Welt des „Übersinnlichen“ mit bildhaften Deutungen aus alten Kulturen, die die Betreffenden in die erlebte Raumvorstellung projizieren.

Okkulte Phantasien wie auch mathematische Darstellungsmodelle sind menschlich-geistige Produkte und werden im folgenden Absatz behandelt.

2.2 Der Geist

Warum bezeichne ich den Geist als eigenes existenzielles Hauptelement?

Sicher ist alle geistige Aktivität mit räumlich-materiellen Abläufen gekoppelt wie alle Hauptelemente miteinander verknüpft und voneinander abhängig sind.

Im Bewußtsein ist die Vorstellung von Raum und Zeit wohl vorhanden, andererseits sind viele geistige Bereiche wie etwa Freude, Zorn usw. in räumlichen Dimensionen nicht zu erfassen.

Von außen gesehen ist der Geist jeweils einem bestimmten Menschen zuzuordnen. Die geistigen Tätigkeiten sind ja nur, wie bereits festgestellt, über materielle Mittel von einem „Geist“ zum anderen übertragbar. Die räumliche Zuordnung betrifft auch die materiellen Begleiterscheinungen (im Gehirn), das eigene Bewußtsein wird jedoch als das „Ich“ empfunden, wobei in der Vorstellung der eigene Körper mit eingeschlossen wird. Eine räumliche Ausdehnung des Geistes selbst kann ich daraus nicht ableiten.

Hingegen ist die Existenz des Bewußtseins das einzige wirklich sichere Wissen jedes Individuums.

Dies erscheint mir als ausreichender Grund, den Geist neben Raum, Zeit und Ordnung als eigenes und wichtiges Hauptelement der gesamten „Existenz“ zu betrachten.

Zur Klarstellung: Nicht zum Element „Geist“ zähle ich, auch wenn von demselben produziert, alle Arten außer-

irdischer Wesen wie „Geister“, Gespenster, Engel, Teufel sowie Götter aller Glaubensrichtungen.

(So gesehen ist die Bezeichnung „Geistlicher“ für Priester nicht sehr charakterisierend.)

Niemanden kann es wundern, daß die Vorgänge im geistigen Anteil des erkennbaren Daseins-Bereiches besondere Aufmerksamkeit genießen. Das Bewußtsein ist ja nicht nur der Beweis der eigenen Existenz (cogito ergo sum), auch spielt sich das gesamte „Erleben“ des Individuums darin ab.

Der Begriff „Geist“ sei hier noch einmal genauer beschrieben. Er ist zwar, wie oben dargetan, mit der Materie, also mit räumlichen Erscheinungen, eng verknüpft, ist aber nach seiner Wesensart völlig anders. Die Existenz des Geistes stellt wohl jeder selbst fest, die Herkunft, seinen Ursprung oder einen übergeordneten Sinn kann man wie bei allen Daseins-Hauptelementen nicht ergründen.

Nachdem es für den Begriff des Geistigen verschiedene Auffassungen und Deutungen gibt, möchte ich die Erscheinungsformen aufzählen, die ich in meinem Bewußtsein in geistiger Form feststellen kann, wobei ich aus Analogiegründen annehmen kann, daß die meisten Menschen zumindest ähnliche Situationen in sich bemerken müssen.

Dem Geist sind also, ich habe es so und nicht anders erfahren, zuzurechnen:

Die Vorstellung

Das ist die Abbildung der Außenwelt mit deren Vorgängen im Bewußtsein. Sie ist von den Sinnesorganen eingegeben und gibt ein Bild der wirklichen Umgebung. Ergänzend dazu werden Vorstellungen erdachter Phantasien im Bewußtsein erstellt. Die Frage der Abhängigkeit des Subjekts (Vorstellung) vom Objekt soll später behandelt werden.

Das Fühlen

Dieses ist die direkte geistige Darstellung von Auswirkungen der Außenwelt auf den eigenen (materiellen)

Körper. Dazu gehören: Erkennen von Hitze, Kälte, Schmerz, Müdigkeit, Wachsein usw.

Das Empfinden

Darunter verstehe ich geistige Reaktionen auf bereits im Geist aufgenommene Umstände wie: Freude, Zorn, Liebe, Haß, Wut, Gleichgültigkeit usw.

Das Denken

Die für das menschliche Wesen kennzeichnende Fähigkeit des Geistes ist die uns gegebene Veranlagung, im Bewußtsein aufgenommene Begriffe und Ereignisse zu beurteilen, zu erkennen, sie miteinander in Verbindung zu bringen und Schlüsse daraus zu ziehen. Darüber hinaus kann der Geist aus den Details der Vorstellung, sozusagen in Anlehnung an das Bild der Wirklichkeit, Gedankengebäude aufbauen, genannt: Phantasien.

Diese Phantasien führen zur Entwicklung von Ideologien und Religionen sowie zu Aberglauben, oft erstaunlicher Art. In späteren Abschnitten werde ich speziell darauf eingehen.

Ein nicht unwesentlicher Bestandteil des Denkens ist das Lernen. Es setzt eine weitere geistige Funktion voraus: die Erinnerung, auch Gedächtnis genannt.

Die Erinnerung

Da das Bewußtsein nur im „Jetzt“ stattfindet, könnte der menschliche Geist keinen zeitlichen Ablauf bemerken, wenn er Vergangenes nicht in das Bewußtsein bringen und damit einen Bezug zum Augenblick herstellen könnte.

Wie aber ist es möglich, wenn das „Jetzt“ nur einen Punkt im eindimensionalen Zeitablauf darstellt? Auf diese Frage werde ich später genauer eingehen.

Geistige Vorbestimmungen

Ob durch Evolution oder „Schöpfung“, die geistigen Aktivitäten sind zu einem nicht unerheblichen Teil durch „Veranlagungen“, die teils durch die Art des

Lebewesens (z.B. Mensch) bestimmt, teils dem Individuum eigen sind, gesteuert. Hierzu gehören Triebe, Instinkte und viele Beurteilungskriterien.

Der Wille

Im üblichen Sprachgebrauch ist der Wille die geistige Antriebskraft für eine geistige oder körperliche Aktivität. Ich möchte den Willen in meinen Ausführungen in dieser Form verstehen.

Die von Schopenhauer eingeführte Bedeutung des Willens als Summe aller eingepprägten, d.h. zeitlich unveränderbaren Eigenschaften von Körpern und Wesen gefällt mir nicht. In einem leblosen Gegenstand kann ich keinen geistigen Antrieb bemerken, der das Ding bewegt, die Kausalitätsgesetze zu befolgen.

Die Abhängigkeit des Willens von allem anderen geistigen Geschehen einschließlich der Einwirkungen von außen wird wohl nicht bezweifelt. Trotzdem: „Das Wollen kann man nicht wollen“, es ist primär, womit sich die Frage nach dem freien Willen stellt.

Ich glaube, jeder Mensch hat den Eindruck, das Wollen als Folge seiner Gedanken selbst bestimmen zu können. Diesen Eindruck halte ich für ein wesentliches Element zur „Bejahung“ des eigenen Lebens. Ich nehme also an, daß ein Individuum ohne den Glauben an einen wenigstens kleinen Bereich an „Selbstbestimmung“ sich selbst als überflüssig betrachten muß, auch wenn die „Wirklichkeit“ von außen betrachtet anders wäre. Vielleicht täusche ich mich, das kann sein.

Eine eindeutige, nicht widerlegbare Beantwortung der obigen Frage, glaube ich, dürfte äußerst schwierig sein, wenn es überhaupt gelingt. So wird die Deutung des Problems wohl weiterhin eine Sache des Glaubens bleiben.

2.3 Die Zeit

Wie in der Aufzählung der Hauptelemente bereits angedeutet, ist die Zeit ein Maßstab für Veränderungen.

Direkt erkennt jedes Individuum die Zeit an der Gegenüberstellung der geistigen Zustände im „Jetzt“ mit denen, die es als Erinnerung in das „Jetzt“ rufen kann, indirekt wird es durch Beobachtung der Veränderungen von Materie und Energie im Raum erkannt.

Um die Zeit „handhaben“ zu können, haben die Menschen sich Maßstäbe geschaffen. Die direkte Zeitempfindung ist dafür nicht geeignet. Daher wird die Außenwelt herangezogen, die dafür geeignete Abläufe vollzieht. Ein zeitlicher Maßstab ist nur durch periodische Vorgänge möglich, die über den überblickbaren Zeitraum möglichst gleichförmig ablaufen. Die periodischen Bewegungen der Erde sind hierfür die natürliche Grundlage, da sie unsere Lebensabläufe bestimmend beeinflussen. Alle Zeiteinteilungen gehen daher von Tag und Jahr aus und sind auf den gesamten Kosmos bezogen vollkommen willkürlich. Sie haben aber den Vorzug, mit dem individuellen Zeitempfinden gut vereinbar zu sein.

Darüber hinaus gibt es eine andere Betrachtung des Begriffes Zeit in der modernen Physik als eine vierte, raumabhängige Dimension. Diese ist in erster Linie ein Produkt mathematischer Modelle, hervorgerufen durch Widersprüchlichkeiten einiger Beobachtungen und der bisherigen Deutung. Auf die Eigentümlichkeiten der mathematischen Modelle möchte ich bei genauerer Betrachtung geistiger Aktivitäten später eingehen.

2.4 Die Ordnung

Bei den meisten Vorgängen ist die Folge als „Wirkung“ von „Ursachen“ nach kausalen Gesetzmäßigkeiten zu beobachten.

Nachdem jede „Ursache“ zugleich Wirkung vorausgegangener „Ursachen“ wie auch jede Wirkung wieder Ursache folgender Wirkungen ist, ist der Kosmos erfüllt von einem Raum, Geist und Zeit durchdringenden, in allen Richtungen vernetzten System kausaler Zusammenhänge, die die Möglichkeiten des Geschehens regeln.

Darum nenne ich die Gesamtheit aller, auch der bis jetzt nicht erkannten Gesetzmäßigkeiten: „die Ordnung“.

Zeitlich endet die Beobachtungsmöglichkeit der Ordnung im Punkt „Jetzt“. Das Weiterlaufen derselben in die Zukunft kann (oder muß?) man glauben.

Ob ein Eingreifen „höherer Mächte“ in das irdische Geschehen, besonders in das Schicksal der Menschen, wie es von religiösen Lehren dargestellt wird, tatsächlich stattfindet, ist schlüssig und eindeutig nicht beweisbar. Solches bleibt daher dem Glauben vorbehalten. Darauf werde ich später eingehen.

Aber auch der Beobachtung und Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten sind den Menschen Grenzen gesetzt, was ich im folgenden näher betrachten will.

Der menschliche Geist hat eine sehr einflußreiche Eigenschaft: „das Abstrahieren“.

Das Geschehen in der Umwelt wie im eigenen Denken ist von überwältigender Vielfalt. Diese direkt in die Vorstellung aufzunehmen, ist nicht möglich. Es ist anzunehmen, daß schon in der Zeit, da die Menschen begonnen haben, sich gegenseitig sprachliche Mitteilungen zu machen, sie einander ähnliche Dinge zu „Begriffen“ zusammengefaßt haben.

Z.B. ein großer Baum, ein Grashalm und eine Ameise sind drei Lebewesen, aber auch: Drei Elefanten sind drei Lebewesen. Bei stärkerer Ähnlichkeit werden Untergruppen gebildet. Die Elefanten sind unter den Lebewesen: Tiere und erst unter den Tieren: Elefanten. Auch diese sind nicht gleich (ein Jungtier, ein Muttertier, ein Vattertier).

Das Bilden von Begriffen ermöglicht das Zählen, auch wenn, wie beschrieben, die gezählten Dinge verschieden sind. Mehrere wirklich gleiche Dinge oder Erscheinungen habe ich bis jetzt noch nicht erkennen können und muß daraus ableiten, daß das Zählen nur eine grobe Annäherung an die Wirklichkeit bringen kann.

Zählen führt zu einer zusätzlichen Abstraktion (nach den Begriffen). Die „Zahl“ wird zu einer von den gezählten Dingen völlig unabhängigen Größe und in der Kombina-

tion der Zahlen findet man weitere „eindeutige“ kausale Zusammenhänge. Daraus haben sich das vom Gegenständlichen unabhängige Rechnen und in der Folge die höhere Mathematik entwickelt.

Mit dem abstrakten Zahlenwerk, etwas Besseres haben wir zumindest bis jetzt nicht, versuchen die Menschen die natürlichen Gesetze zu deuten und nachzuvollziehen. Das hat den Vorteil sehr breiter Anwendbarkeit, aber auch die Folge, daß nur eine mehr oder weniger gute Annäherung an die Wirklichkeit möglich ist.

Trotzdem bringt diese Methode außergewöhnliche Möglichkeiten, wie die Erfolge von Wissenschaft und Technik beweisen. Diese Feststellung ist, das will ich betonen, nicht als „Bewertung“ anzusehen.

Hingegen leitet sich von der unumgänglichen Differenz zwischen Forschungsergebnissen und Wirklichkeit ab, daß durch neue Rechenmodelle andere, vielleicht genauere Annäherungen erzielt werden. Dies wird dann allgemein als „Fortschritt“ in der Wissenschaft bezeichnet. Ein Ende dieses Fortschrittes ist also nicht zu befürchten.

Zu „Erfolg“ und „Bewertung“ ist noch zu sagen, es sind von Menschen erdachte Begriffe, deren Bedeutung vor ihrer Anwendung erst festgelegt werden muß, weil sie vom Standpunkt des Urteilenden abhängig ist. Ich möchte es daher möglichst vermeiden, Wertungen zu verwenden.

Wenn auch nicht alle Zusammenhänge im Geschehen auf der Welt erkannt werden können, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Gesetzmäßigkeiten, die Ursache und Wirkung verbinden, vorhanden sind. Ob eine momentane Einwirkung „außerirdischer Kräfte“ gegebenenfalls das Regelwerk durchbrechen kann, ist, wie oben erwähnt, nicht ohne weiteres abstreitbar. Auch wenn es so sein sollte, müssen wir erkennen, daß jeder von uns als Anteil des Kosmos in seinem Handeln und Denken nur die im Ordnungssystem vorgegebenen Möglichkeiten verwenden und nutzen kann.

Um ein kleines Beispiel zu nennen: Sollte ein Apfel auf dem Tisch liegen und ein Herbeilender legt einen zwei-

ten dazu, so wird es niemandem gelingen, die Kausalität derart zu ändern, daß anstelle der beiden Äpfel ohne weiteres Zutun (auch nicht des besten Magiers) ganz natürlich 100 Golddukaten liegen, auch wenn der Wunsch danach noch so groß wäre. Solches ist leider nur in der Phantasie möglich. Dort besteht die Möglichkeit, Zusammenhänge zu erdichten, die sich aber in der Außenwelt nicht verwirklichen lassen.

Neben der allgemeinen Erfahrung wird immer wieder von „Wundern“ berichtet, die im zumindest bis jetzt bekannten Ordnungssystem, keine Erklärung finden. Diese sind jedoch Einzelfälle und können das erkannte System nicht ändern.

Die bekannte Frage: „Warum ist alles so, wie es ist?“ kann mit keiner Forschungsmethode erfaßt werden. Auch ist es nicht möglich, das Gelten der Ordnung in der Zukunft nachzuweisen. Die Sicherheit endet im „Jetzt“. Auf zukünftige Ereignisse kann man nur schließen, wenn man an das weitere Wirken der derzeitigen Ordnung glaubt. Dieser Glauben ist fast ebenso grundlegend im Menschen verankert wie der am Anfang genannte „erste Grundglauben“. Ich würde ihn daher als „zweiten Grundglauben“ empfinden.

Ob die derzeit bekannte Ordnung schon in aller Vergangenheit gegolten hat, dürfte auch nicht gesichert sein. Dieses Problem ist jedoch für die meisten Menschen anscheinend von untergeordneter Bedeutung. Es betrifft wohl nur Wissenschaftler, die sich mit der Entstehung des Kosmos befassen (z.B. Urknalltheorie).

2.5 Das Zusammenwirken der Hauptelemente

In jedem einzelnen Hauptelement allein geschieht nichts. An jedem Geschehen, das wir erkennen, sind alle Elemente beteiligt.

Geschehen, die wir nicht wahrnehmen, könnten ohne Beteiligung des menschlichen Geistes ablaufen, aber wir

bemerken nichts davon. Für jedes einzelne Individuum sind solche Vorgänge nicht vorhanden.

Da alle Betrachtungen zwangsläufig von Menschen ausgehen, ist hierfür die Beteiligung des Geistes gegeben.

An jedem Vorgang sind also drei Raumdimensionen, eine Zeitdimension, die Ordnung sowie das erkennende Bewußtsein beteiligt.

Dazu eine nähere Beschreibung:

Die von den Menschen zur Vereinfachung erdachten Abstraktionen sind für die Darstellung der Wirklichkeit in geometrischer Form und in Rechenmodellen gut zu gebrauchen. Sie weichen aber von der Natur entscheidend ab.

So kann man einen Gegenstand durch einen ebenen Schnitt trennen. Dadurch entsteht eine sichtbare Schnittfläche. Bei genauer Betrachtung erkennt man, daß das Schnittbild von der Materie stammt, die an die Schnittfläche unmittelbar anschließt. Auch wenn die sichtbare Schicht sehr dünn ist, entspricht sie nicht der Vorstellung einer zweidimensionalen Ebene. Läßt man die Schicht immer dünner werden, wird das in ihr enthaltene Material immer weniger, bis bei Erreichen der Dicke = null auch der Materialinhalt der Schicht zu null wird. Ein nicht vorhandenes Material aber ist nach allen bisherigen Erfahrungen nicht sichtbar, es kann keine Lichtwellen reflektieren und keine Energie abstrahlen. D.h. die Abstraktion entstellt die Wirklichkeit erheblich.

Bei dieser Betrachtung erhebt sich die Frage, ob die Vorstellung von drei-dimensionalem Raum und Zeit nur eine Eigenart der Darstellungsfähigkeit des menschlichen Geistes ist oder ob die „wirkliche Welt“ eventuell mehrdimensionaler ist, wie sie von modernen Physikern in Rechenmodellen verwendet wird.

Auch die Zeit gibt Anlaß zu einigen Fragen.

Nicht nur: Ist die Zeit wirklich eindimensional und nur in einer Richtung ablaufend?

Das Bewußtsein findet bekanntlich nur im „Jetzt“ statt. Alle Erinnerungen sind nur dann bewußt, wenn sie jetzt

in das Gedächtnis gerufen werden oder zufällig in dieses geraten. In unserer Denkabstraktion ist das Jetzt ein „Zeitpunkt“, das heißt ein Punkt der, so wie in der räumlichen Vorstellung, keine Ausdehnung hat, die Zeitdauer ist also gleich null. Wie sollen unter dieser Voraussetzung Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen usw. entstehen?

Entweder man nimmt an, der Geist benötigt keine Zeit, er ist sozusagen das zeitlose „Jetzt“. Dies ist ein Konstrukt der Phantasie, das kann man glauben, ein Nachweis scheint nicht zu gelingen. Dagegen spricht, daß alle geistigen Aktivitäten parallele raum-zeitliche Vorgänge im Gehirn zeigen, welche eine Zeitkomponente größer als null haben müssen.

Es bleibt die Frage offen: Wie lang dauert das „Jetzt“ in der Wirklichkeit?

Es kann sein, daß sich schon viele Menschen mit dieser Frage beschäftigt haben. Bis zu mir (was nichts besagt) ist davon noch nichts durchgedrungen.

Mit der Bedeutung des Jetzt ist noch folgende Eigentümlichkeit der Zeit verbunden. Alle Zeit, die dem Jetzt folgt, existiert noch nicht. Alle Zeit vor dem Jetzt existiert nicht mehr. Ist das „Jetzt“ ein „Punkt“, so ist die gesamte Existenz der Welt nur ein Punkt ohne Ausdehnung, d.h. nach der definierten Bedeutung des Punktes, sie ist gar nicht vorhanden. Und sie existiert, wie man an sich selbst bemerkt, doch! Welch ein Widerspruch! Trotz des Widerspruches wird jedes Individuum, und auch jeder leblose Gegenstand, ja der gesamte Kosmos im „Jetzt“ durch seine „Existenz gezogen“.

Höhere Lebewesen haben die Erinnerung (als besonderen Vorzug), die es ermöglicht, Veränderungen und somit die Zeit zu erkennen. So entsteht der Eindruck, als wäre die Vergangenheit ein Bestandteil ihrer Existenz. In Wahrheit ist die Vergangenheit nicht mehr vorhanden, sondern die Erinnerung gegenwärtig.

Es gibt wohl physikalisch-mathematische Theorien von Überbrückungsmöglichkeiten der Zeitdifferenz zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Umsetzung

dieser Theorien in die Wirklichkeit ist jedoch, zumindest bis jetzt, sehr unwahrscheinlich.

Für jedes einzelne Individuum beginnt die Existenz mit dem Entstehen des Bewußtseins, einem Zeitpunkt, an den sich niemand erinnern kann, und endet mit dem Tod, einem Zeitpunkt, den niemand „erleben“ kann. Das Fortlaufen des bewußten „Jetzt“ in der Zwischenzeit ist trotz aller Theorien und Wünsche absolut unumkehrbar.

Vorgänge in der Zukunft (wie oben gesagt in der Zeit, die noch nicht existiert) kann man, wenn es sich um kausale Zusammenhänge handelt, die man prinzipiell kennt, mit geeigneten Berechnungen oder folgerichtigen Schlüssen bis zu einer unvermeidlichen Ungenauigkeit voraussagen. Die Vorhersage und Deutung von zukünftigem Geschehen (im Sprachgebrauch: Wahrsagerei) durch Intuition haben nach meiner Erfahrung keinen Zusammenhang mit der Wirklichkeit, sie sind ein rein geistiges Produkt des Wahrsagers. Selbstverständlich kann es auch Ähnlichkeiten zwischen Orakel und Wirklichkeit geben, zumal es im Leben immer wieder ähnliche Vorgänge gibt.

Dies sind meine persönlichen Erfahrungen, die natürlich nicht gesichert oder beweisbar sind. So ist der Glauben an Prophezeiungen, auch dann, wenn sie als Aberglauben gebrandmarkt werden, unter den Menschen sehr weit verbreitet und hat auf Denken und Handeln derselben keinen unbedeutenden Einfluß.

Ein Bereich der Zukunft, der einen besonders starken Anlaß für Prophezeiungen gibt, ist die Zeit nach dem eigenen Tod. Hat man für die Zeit vor dem Tod die Entwicklung um sich zum Vergleich, so fehlt dieser für die Zeit danach vollkommen.

Vielleicht besonders deshalb bilden sich in Religionen oder ähnlichen Ideologien viele und unterschiedliche „Lehren“ um dieses Thema. Gerade diese Lehren beeinflussen, ja bestimmen Lebensform und Kultur entscheidend. Darum werde ich sie in einem eigenen Kapitel ausführlich beleuchten.

Die Vergangenheit, also der Zeitbereich, der nicht mehr existiert, somit nicht mehr änderbar ist, wird vom Geist der Menschen völlig unterschiedlich verarbeitet. Zunächst haben wir durch die Erinnerung eine direkte Verbindung zum Geschehenen, soweit dies in unserem Bewußtsein aufgenommen worden und im Gedächtnis geblieben ist. Weiters sind alle Vorstellungen aus der Vergangenheit Anlaß und Motivation für weiteres Denken und Tun im „Jetzt“.

Alles Vergangene ist bekanntlich nicht mehr änderbar, man ist gezwungen, damit zu leben. Das Geschehene wird aber nicht einfach hingenommen, sondern je nach Standpunkt vom Einzelnen wie auch von gesellschaftlichen Gruppen bewertet. Dafür haben sich zum Beispiel Begriffe von „gut und böse“ oder „richtig und falsch“, aber auch „sittlich und unsittlich“, „nützlich und schädlich“ eingebürgert. Zusammenfassend könnte man die Bewertungen mit „positiv und negativ“ bezeichnen.

Dabei gibt es drei Bereiche:

1. das eigene Tun und Verhalten
2. das Tun und Verhalten anderer
3. das Geschehen ohne menschlichen Einfluß

Für den Bereich 1. trifft die Bewertung die eigene Person. Jeder kann daher selbst auf die Bewertung vergangenen Handelns reagieren. Er kann negatives Tun oder Denken z.B. bereuen oder versuchen, den Geschädigten positiven Ausgleich anzubieten. Auf Positives kann man z.B. stolz sein.

Im Bereich 2. ist der einzelne selbst meist unbeteiligt. Er kann also das Geschehene nicht bereuen, hat auch kein Recht, stolz zu sein. Das Zusammengehörigkeits-Empfinden aber gibt manchen den Glauben an eine Mitschuld, auch wenn diese in keiner Weise nachweisbar ist. In solchen Fällen sehe ich kein Recht, ein Schuldgefühl oder gar Schuldbekennnis zu fordern. Der Versuch einer „Wiedergutmachung“ fremden, vergangenen Vorgehens ist natürlich möglich und wird sehr verbreitet gewünscht. Wie die Erfahrung zeigt, werden Bestrebun-

gen dieser Art sehr verschieden aufgenommen. Von einer Seite werden sie als Unterwürfigkeit verurteilt, im anderen Extrem sind alle Bemühungen nicht ausreichend. Welches Verhalten sinnvoll ist, kann wohl nicht leicht festgestellt werden. Dazu kommt, daß die Vergangenheit als Geschichte abhängig von politischen Situationen und Machtverhältnissen sehr unterschiedlich dargestellt und beurteilt wird.

So bleibt nur festzustellen, daß das Geschehene bleibt wie es ist, auch wenn die Bemühungen, es jeweils dem eigenen Wunsch gemäß zu verändern, noch so groß sind.

Zu Bereich 3.: Ereignisse, die nicht oder nur sehr indirekt von Menschen verursacht sind, z.B. Naturkatastrophen, Krankheit, Tod Nahestehender, werden im Allgemeinen als „Schicksal“ hingenommen. Bei schweren Belastungen solcher Art wird jedoch, aus karitativer Verpflichtung und eventuell durch Glauben an eine „übergeordnete Gerechtigkeit“, erwartet, daß zumindest die Gesellschaft, in der Betroffene leben, bei der Überwindung des Schicksals in erheblichem Maß beiträgt.

Positive Ereignisse und Zustände werden weit weniger beachtet. Sie werden, nach meiner Erfahrung, vor allem für kommerzielle Ziele benützt.

Die Betrachtung der Vergangenheit führt mich zu dem Modewort „Vergangenheits-Bewältigung“. Wie oben beschrieben, kann man auf Vergangenes im „Jetzt“ reagieren. Gegen die Vergangenheit zu kämpfen, um sie zu bewältigen, ist ob ihrer Unveränderbarkeit nicht möglich. Es wäre an der Zeit, ein anderes Wort hierfür zu finden.

Noch unverständlicher ist mir das in gleichem Zusammenhang gebrauchte Wort „Trauerarbeit“. Trauer ist eine Empfindung, die sich durch ein sehr schmerzhaftes Erlebnis im Bewußtsein von selbst bildet, durch den Willen nicht beeinflußt. Was soll hier mit Arbeit, gemeint sein? Ist die Trauer nur durch Anstrengung, also Arbeit hervorzurufen, so liegt eine Scheinbetroffenheit vor, also eher ein Selbstbetrug. Ist aber Arbeit nötig, um die Trauer abzu-

bauen, so ist diese eher zu den Reaktionen auf Vergangenes, wie oben beschrieben, zu rechnen.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft liegt also die Gegenwart, die durch das oben erwähnte „Jetzt“ bestimmt ist. Nur in diesem kurzen Jetzt können wir etwas denken und tun, um der Vergangenheit etwas hinzuzufügen, aber auch über die Kausalität die Zukunft zu beeinflussen. Haben wir das „Jetzt“ verpaßt, so ist es zum Glück immer „jetzt“ und es kommen neue Möglichkeiten.

Die Möglichkeiten, das ist der Unterschied zwischen Lebewesen und lebloser Materie: Das mit Geist behaftete Lebewesen kann zwischen Möglichkeiten (zumindest ist dies unser Eindruck) entscheiden. Die Entscheidungshilfe ist der Wille.

Um ein Beispiel zu nennen: Wenn ich Hunger verspüre, entsteht in mir der Wille, etwas zu essen. Sollte ich recht korpulent sein, habe ich das Bestreben, das Essen einzuschränken, und es bildet sich der Wille, jetzt auf das Essen zu verzichten. Je nachdem, welcher Wille stärker ist (oder die Vernunft?), werde ich mich entscheiden.

Ein lebloser Körper folgt den Kausalgesetzen, eine andere Möglichkeit hat er nicht. Als Beispiel: Ein Meteorit nähert sich einem Planeten, wird von diesem angezogen und durchläuft eine ca. parabolische Bahn um den Planeten oder er trifft auf ihn auf, je nach Vorbedingungen (Lage der Bahn, Geschwindigkeit). Aus eigenem Willen kann er daran nichts ändern.

Dies ist mit ein Grund, warum ich den Willen als Bestandteil des Geistes beibehalten möchte zum Unterschied zu kausal festgelegten Ereignissen.

2.6 Die Außenwelt

Betrachtung von Zusammenhängen von Raum, Zeit und Ordnung, soweit diese vom Einfluß des Geistes als unabhängig gesehen werden können.

Um umfangreiche Gesamtbeziehungen leichter zu überblicken, ist es sinnvoll, zunächst die Eigenheiten der Materie näher zu beleuchten.

Alles Wissen um die Vorgänge in der Welt hat sich über Jahrtausende durch Aufzeichnungen und Weitergabe aufsummiert. Von dem bis heute außerordentlich großen Wissensumfang der gesamten Menschheit kann jeder einzelne, so auch ich, nur einen sehr kleinen Teil in sich aufnehmen und im Gedächtnis behalten. Wenn ich in der Folge versuche, die „Außenwelt“ zu schildern, so kann ich das nur (wie jeder andere auch) unter dieser Voraussetzung.

Die notwendige Bedingung, um Zustände und Ereignisse als „wahr“ oder „richtig“ zu werten, ist, daß man sie „erkennen“ kann.

2.6.1 Das Erkennen

Zuerst muß man sich darüber einig sein: Was heißt „erkennen“ und wie kommt es zustande?

Offensichtlich haben sich schon viele Philosophen darüber geäußert. Da ich philosophisch nicht ausgebildet bin, ist mir dieses kaum bekannt und so will ich es versuchen, das Erkennen selbst zu definieren.

Die erste Voraussetzung, um etwas zu erkennen, erscheint mir die Möglichkeit der Wahrnehmung zu sein. Die Sache oder Begebenheit, ich nenne es in der Folge zusammengefaßt „Sachverhalt“, kann überhaupt nur bemerkt werden, wenn er auf welchem Weg auch immer im Bewußtsein des Menschen eine Reaktion hervorruft. Umgekehrt ausgedrückt, was nicht im Bewußtsein mindestens eines Menschen erscheinen kann, ist für die Menschen nicht vorhanden, weil nicht wahrnehmbar.

Die zweite Voraussetzung ist die Existenz des Sachverhaltes. Weil sich im Bewußtsein Vorgänge abspielen, die nicht von Existierendem herrühren wie Phantasien, Irrtümer und ähnliches, muß der Nachweis der Existenz geführt werden.

Wie aber führt man diesen Existenzbeweis?

Dipl. Ing. Gerhard Beidl

geb. am 28. 11. 1924

Derzeitiger Familienstand: verheiratet, 3 erwachsene Töchter

Schulbildung

Volksschule, eininhalb Klassen Realschule in Graz , danach Übersiedlung nach Deutschland, dort ein halbes Jahr Realgymnasium in Meiningen, bis Ende der siebenten Klasse (mit Abiturzeugnis) Realgymnasium in Kassel

Arbeitsdienst

Ein viertel Jahr ab Mitte 1942

Militär

Ab Herbst 1942 bis Kriegsende (Panzertruppe)

Einsatz in Rußland und Italien. Verwundung in Rußland.

Höchster Dienstgrad: Obergefreiter.

Nach schwerem Bombenangriff auf Kassel Oktober 1943: Übersiedlung der Familie nach Enns O.Ö. im Frühjahr 1944.

Kriegsgefangenschaft

Von Kriegsende bis August 1946 amerikanische Gefangenschaft in Italien.

Danach „Rückkehr“ nach Enns.

Studium

An der TH (jetzt TU) Graz ab 1946, Fachrichtung Maschinenbau

Durch längere Erkrankung und Tod meines Vaters im Jahr 1951 war ich gezwungen als „Werkstudent“ mein gesamtes Studium selbst zu finanzieren. Arbeiten waren: in Kohlengrube, Mehlgroßhandel (80 kg Säcke tragen), im Milchhof, Christbaumschmuck Erzeugung und sonstiger Art. Ab 1952 Anstellung zunächst als Technischer Zeichner in der Maschinenfabrik Andritz (Vollbeschäftigung). Beendigung des Studiums erst nach 2 mal 4 Monaten bezahlten Urlaubs an Stelle einer Patentbeteiligung im Jahr 1968.

Beschäftigungen

1952 bis 1984 Anstellung in der Maschinenfabrik Andritz in Graz, Abt. Kranbau
Zunächst Technischer Zeichner, danach Konstrukteur, Gruppenleiter, Leiter des Kranbaues (kleine Unterabteilung). Ab 1980 im Rechnungsbüro.

1982 Erhalt der Zivilingenieur-Befugnis, Fach Maschinenbau.

Vorwiegende Arbeitsbereiche: Berechnungen und Konstruktionsvorschläge für Kran- und Stahlkonstruktionen sowie für Windkraftanlagen.

2001 mußte ich wegen starker Wirbelsäulenbeschwerden die Befugnis zurücklegen.

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien